

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

**AUS DEM ARBEITSBEREICH
SOZIALPSYCHOLOGIE**

-HAFOS-



**“Bedroht uns der Islam?”
Die Konstruktion eines ‘postmodernen’ Feinbildes
am Beispiel Algerien in zwei exemplarischen Diskursanalysen**

Thomas Kliche, Suzanne Adam, Helge Jannink

HAFOS 1997 NR. 19

**Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6 20146 Hamburg**

"Bedroht uns der Islam?"

Die Konstruktion eines 'postmodernen' Feindbildes am Beispiel Algerien in zwei exemplarischen Diskursanalysen

Thomas Kliche, Suzanne Adam, Helge Jannink

Zusammenfassung:

Da Tiefenstrukturen und Genese von Feindbildern ungeklärt sind, wird an ausgewählten Medientexten die Algerien-Berichterstattung in der deutschen Öffentlichkeit untersucht. Die Analyse zeigt Oberflächen-Muster, die den der Forschung bekannten, konventionellen Feindbildern und Stereotypen sehr ähnlich sind; Stilmittel zu deren Konstruktion werden aufgezeigt. Die basale Epistemologie und die Dramaturgien der Texte weisen jedoch Strukturen auf, die darüber hinausgehen und die Oberflächen-Feindbilder z.T. konterkarieren: Rationalität als Zentralproblem, Zweifelhaftigkeit der Deutungskonsistenz, anderen Genres entlehnte Diskursmodelle, flimmernde Register, Unberechenbarkeit der Zukunft und Krisenbewußtsein ergeben einen neuen Modus sozialer Kategorisierung - das postmoderne Feindbild, das hohe Flexibilität der Darstellung und der Assimilationsangebote für individuelle Bedürfnisse aufweist.

1. Feindbild: Konzept, Forschungsstand und Fragestellung

Während Erklärungen über die Entstehung von Feindbildern divergieren, sind deren deskriptive Merkmale in Politologie, Soziologie und Sozialpsychologie einigermaßen konsensfähig (vgl. Duckitt 1992, Estel 1983, Nicklas 1991): 'Feindbild' heißt die Vorstellung eines sozialen Akteurs von einem anderen, die

1. das Gegenüber zu einem geschlossenen, wenig differenzierten Gebilde vereinheitlicht,
2. es namentlich auf einige wenige Beschreibungsmerkmale vereinfacht,
3. ihm aggressive Tendenzen zuschreibt,
4. ihm deutlich negative Kognitionen, Emotionen und Konationen zuschreibt,
5. bereit ist, diese zu erwidern oder ihnen zuvorzukommen, während
6. der Akteur sich selbst daneben als defensiv, friedfertig und positiv wahrnimmt.

Diametrale Unterschiede im Konzept finden wir dagegen hinsichtlich Tiefenstrukturen und Erklärungen (ebd.):

(A) Kognitivistische Ansätze verstehen Vorurteil als "mit einem Präferenzsystem verbundene" "Vorstellungen über die Verteilung von Ausprägungen von Merkmalen innerhalb sozialer

Kategorien"; sie erscheinen damit als beiläufige "Produkte alltäglicher kognitiver Aktivitäten" (Six 1987, 367s). Dieser Zugang läuft bei Übertragung auf die Makro-Ebene rasch in Probleme (Nicklas 1985, 101-104): Er verleitet zum resignativen Hinnehmen von Feindbildern, naturalisiert sie. Er übersieht, daß Vorurteile unter eingrenzenden angstauslösenden Krisenbedingungen wuchern, und daß sie sozialisatorisch vermittelt werden. Er unterschätzt schließlich die selbsterstellende Kraft von Feindbildern: Diese sind "außerordentlich resistent gegen (...) Erfahrung", (Nicklas 1991, 157 unter Verweis auf die Fallstudie Dulles bei Finlay, Holsti & Fagen 1967, 38 - 96). Diese Selbstimmunisierung kann aber kein selbstverständliches Merkmal von Urteilsbildung sein und sprengt damit eine naive kognitivistische Erklärung.

(B) Psychoanalytische Ansätze thematisieren in der Persönlichkeitsdynamik verankerte Mechanismen der Projektion und verdrängter Triebregungen und die Aggressionsabfuhr an sozial sanktionierten Objekten (z.B. Moses 1996). - Warum die abgelehnten Gruppen ausgewählt und so konstruiert wurden, steht meist außerhalb der Betrachtung. Zudem eignet sich der Ansatz, selbst ein Feindbild zu erzeugen: das vom kranken Feindbildträger. Ein Beispiel (Leder 1985): Feindbilder dienen der Kompensation echter oder befürchteter Statusverluste und tauchten deshalb besonders bei Unterschichten auf, da " demütigende Lebensumstände ausgeglichen werden durch Identifikation mit der (...) Gemeinschaft" (59/60). "Tolerierung und Anerkennung fremder Leistungen setzt (...) ein ruhiges, gefestigtes Selbstwertgefühl voraus." (63): "Auf den 'untersten Stufen der Kultur' sei der Nationalhaß am stärksten, sagt Goethe." ... auch wissenschaftliche Einlassungen können offenbar projektive Züge aufweisen.

(C) Historisch vergleichende Arbeiten verweisen auf die geistesgeschichtliche Kontinuität kulturweit verbreiteter Wahrnehmungskonventionen (z.B. Liauzu 1989, Said 1978), entlehnen Erklärungsversuche aber o.a. Ansätzen.

Um diese Tiefenstrukturen weiter zu klären, soll das 'Feindbild Islam' untersucht werden: Als Stereotyp weist es deutliche historische Kontinuitäten auf (Hafez 1996), andererseits scheint es ein bisher dominantes Feindbild - das des Roten Ostens - zu ersetzen (ebd.; Kuske 1994; Rotter 1992). Da die Studie der Exploration und Hypothesenentwicklung dient, bedient sie sich der vertieften Einzelanalyse von wenigen, aufgrund theoretischer Überlegungen ausgewählten Diskursfragmenten ("theoretical sampling": Strauss 1994).

2. Diskursanalyse (DA) - das Verfahren

Diskurse sind "institutionalisierte, geregelte redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben" (Link, zit. n. Jäger 1993, 152); Diskurse vermitteln durch ihre impliziten Kommunikationsregeln zwischen gesellschaftlichen Strukturen und einzelnen Mitteilungsakten (Fairclough 1992, Kap. 3). Um diese Regeln zu erfassen, nutzt DA Verfahren der Textlinguistik und Literaturwissenschaft, ein an Foucaults Erkenntniskritik angelehntes Wissens- und Wissenschaftsverständnis und theoretische Konzepte aus Kommunikationswissenschaft,

Wissenssoziologie und Ethnomethodologie. Wie diese untersucht sie soziales Wissen über gruppen- und subkulturspezifische Handlungs- und Darstellungsbegründungen ("Account" in der Ethnomethodologie; vgl. Patzelt 1987), die gleichzeitige Gegenstandskonstruktion und deren Legitimation in Mitteilungsakten, sowie alltäglichen Normalisierungsverfahren ("Politics of Reality"), die bei der Verletzung kultureller Selbstverständlichkeiten einsetzen. Brücken zur Sozialpsychologie bilden neuere Konzeptualisierungen Sozialer Repräsentationen (Potter & Wetherell 1995) und kognitiver Modelle (Edwards & Potter 1992).

Bestimmungsmoment von Diskursen ist die Verknüpfung legitimen Wissens und seiner Rechtfertigung einerseits mit sozialer Praxis und Machtgefällen andererseits: Ein Diskurs ist ein Regelgefüge zur Erzeugung von Darstellungs- und Begründungspraktiken, die Teilnehmenden in einem sozialen Feld sinnvoll erscheinen und deshalb zugelassen und aussichtsreich sind, einschließlich der Markierungs- und Ausgrenzungsmethoden gegen abweichende Darstellungen und Begründungen.

Solche Regelgefüge sind nicht stabil, eindeutig oder geschlossen: Wie alle sozialen Praktiken sind sie ständig im Fluß, überlagern einander. Sie sind zwar sprachlich zu beobachten und reproduzieren sich auch sprachlich, so daß DA vor allem auf verbales Erhebungsmaterial zugreift. Doch organisieren Diskurse auch verbreitete kognitive Modelle, etwa Konzeptuelle Metaphern (sensu Lakoff 1987, s. Schmitt 1996), Alltagsrituale, Bilder und Kollektivsymbole aller Art (Korngiebel & Link 1992). Sie alle konstituieren sich durch implizites Regelwissen über Grenzen und Gültigkeit symbolischer Ordnungen. Ihre diskursive Einbindung ist daran kenntlich, daß sie weitgehend unreflektiert als scheinbar alternativlos auf- und hingenommen werden.

Dieser Status der Selbstverständlichkeit bezieht sich nicht auf den Inhalt einzelner Aussagen, sondern auf das Spektrum möglicher Aussagen, die in einem Kontext prinzipiell Anspruch darauf haben, als sinnvoll und angemessen diskutiert zu werden: DA behauptet nicht die Notwendigkeit bestimmter diskursiver Ereignisse (etwa Sprechakte), sondern sie untersucht deren Möglichkeitsräume, also (sub-)kulturell geteilte Regeln für Ein- und Ausschluß. Da es um zugelassene Begründungen und Darstellungen geht, ist die Leitfrage die nach der Wahrheitsfähigkeit von Symbolen, also nach den impliziten Alltags-Epistemologien, die die Diskurse aufspannen.

Damit verbunden ist die Suche nach Wissen-Macht-Komplexen in sozialen Feldern und Positionen (z.B. in der Wissenschaft als gesellschaftlicher Wahrheitsverwaltung - vgl. die Fallstudien in Kittler u.a. 1990). Weil mit Regeln zur Erzeugung potentiell wahrheitsfähiger Aussagen zugleich Personen und Rollen benannt sind, die zu diesen Diskursen in Beziehung stehen, untersucht DA auch soziale Ein- und Ausgrenzung, die Konstitution von Gruppengrenzen durch den für legitim erachteten Einsatz von Kategorien und Symbolen.

Dank epistemologischer Sensibilität und Ausrichtung auf Soziale Repräsentationen, die mit Erkenntnispositionen verbunden sind, eignet sich DA zur Untersuchung von Feindbildern. Um die Ergebnisse nicht von vornherein einzuengen, bevor der Gegenstand rekonstruierbar ist, wurden zwei

längere Diskursfragmente als Ausgangspunkt einer offenen Auswertung / Codierung gewählt (vgl. zur Forschungsstrategie der Grounded Theory Strauss 1992). Das eine behandelte 'Islam' allgemein mit dem Anspruch einer historischen Gesamtdarstellung; das zweite behandelte Algerien, ein Land mit einem konkreten, akuten Konflikt und medienrelevanten Ereignissen. Die Diskursfragmente entstammen dem SPIEGEL, der als 'Prestigeblatt' eine Art Leitmedium unserer Kultur darstellt (hohe überregionale Verteilung, quasi-institutionelle Verankerung in der Tradition Politischer Kultur, häufig von Opinion Leaders gelesen, auch als TV-Magazin erfolgreich).

Die Auswahl der Texte beansprucht keine Repräsentativität. Ergebnis des Forschungsverfahrens sind vielmehr strukturelle Aussagen: über mögliche Strategien und Grenzen in einer Kultur aussichtsreicher Gegenstands- und Sinnentwürfe, über ihre impliziten Epistemologien, über ihre Normalitätskonstruktionen und deren Kontrolleure.

Die zentralen Probleme der Diskursanalyse, bezogen auf die Konstruktion sozialer Akteure, lassen sich dabei auf drei Ebenen anordnen, die sich während der Untersuchung herausgebildet haben:

(1) Was wird dargestellt? (Ebene der Gegenstandskonstruktion). Hierzu gehören namentlich

- die benannten Akteure;
- ihre wesentlichen Merkmale, Motive, Interessen, Gruppenzugehörigkeiten;
- Ereignisse, Handlungen der Akteure;
- Deutungen dieser Abläufe durch die Akteure,
- kulturelle Modelle für die Akteure, deren Abweichung von diesen Modellen (Normen, Werten, Rollen, Vorbildern) registriert wird.

(2) Wie wird dargestellt? (Ebene der Wahrheit und Textautorität). Hierzu gehört Aufmerksamkeit für:

- Widersprüche in der Darstellung,
- Ausblendungen, Lücken, Sprünge;
- benannte Wissensformen, -quellen und -träger;
- die Selbstdarstellung und Selbstverortung des Textes in diesem Wahrheitsraum, wie er also seine eigene Autorität inszeniert (Rhetorik, formelle und semantische Abschnitte, Register, Verweise auf 'korrekte' Formen der Gegenstandskonstruktion, Darstellung und Begründung von sozialem Labeling durch den Text);
- Zuordnung von Wissen und Vernunft zu den Akteuren.

(3) Wie wird die Darstellung in Sinnkontexte gebettet? (Ebene impliziter Basisdeutungen). Hier werden befragt:

- Textablauf (der Text als dramatisches Ereignis mit Phasen, Erlebnisabschnitten);
- Basisnarrationen und Mythen (hier verstanden mit Barthes 1964);
- Gebrauchswertversprechen des Textes an die LeserInnen, vor allem sinn- und identitätsstiftende Kategorien der Welt-, Selbst- und Gesellschaftskonstruktion;
- Einbindung der LeserInnen in die vorgeführten Wertungen und labeling-Prozesse.

Diskursive Ereignisse und Lagerungen organisieren alle drei Ebenen. Das Textmaterial wird deshalb mittels einer Vielzahl textlinguistischer Beschreibungstechniken zusammengefaßt (s. Jäger 1993, 187 - 201) und dann auf jede der Leitfragen bezogen. Deren Dimensionen lassen sich auch nicht isoliert klären; Spuren und Vermutungen über Sinnorganisation auf einer Ebene ziehen daher Durchgänge auf anderen Ebenen nach sich. Entsprechend aufwendig ist das Verfahren (die Auswertung des Diskursfragments "Unser Marsch hat begonnen" dauerte mehr als sechs Monate mit je einer etwa dreistündigen Sitzung wöchentlich und individueller Vorbereitungs- und Auswertungszeit der Arbeitsgruppe dazwischen).

Es gibt u.E. vier erwähnungsbedürftige Probleme der Methodik: Erstens werden Bilder der Einfachheit halber wie verbales Material behandelt, d.h. grob paraphrasiert und in begriffliche Diskursfiguren umgewandelt.

Zweitens arbeitet DA mit dem sozialen und kulturellen Wissen der Interpretierenden. Sie rekonstruiert Diskursfragmente auch nicht nur immanent, sondern zieht externe Datenquellen heran (etwa beim Vergleich von Faktenlagen). Dabei muß sie selbst Präferenzen hinsichtlich der Angemessenheit von Textsorten und Mitteilungsquellen aufstellen. Weder sind diese immer vollständig transparent, noch unterscheiden sie sich notwendig deutlich und begründbar vom kulturellen Wissen sog. Laien. Es gibt - und kein Werk Foucaults, das nicht davon spricht - keinen kurzen Weg dahinaus, keinen archimedischen Punkt. Es gibt nur den langen, mühseligen Weg der Selbstreflexion. Um kenntlich zu machen, daß wir als Ergebnisse Aussagen über soziale Tatsachen und Konstruktionen (Aussagen Dritter Ordnung i.S.v. Karl Popper) erhalten, sprechen wir von ISL (für sog. 'Islam' oder 'Islamismus') und ALG (für Repräsentationen der Symboleinheit 'Algerien').

Drittens kann DA nicht Wirkungen schon 'an der Quelle' nachweisen, sondern sie betrachtet Diskursfragmente selbst als Wirkungen - als Ausdruck des gesamtgesellschaftlichen Interdiskurses nämlich. Dieser ermöglicht bestimmte, ständig neu inszenierte Wissen-Macht-Komplexe, die die Argumentations- und Plausibilisierungs-Chancen von legitimem Wissen, legitimen Kategorisierungen und Identitätskonstrukten dialektisch hervorbringen, durchdringen und disziplinieren. Diese Chancen und Lagerungen müssen DiskursteilnehmerInnen kennen und kompetent nutzen können, um überhaupt an Kommunikation teilzunehmen. Auf diese Form symbolischer Kompetenz, kulturellen Wissens und sozialer Zugehörigkeit durch beide weist die DA hin.

Viertens steht DA wie alle qualitativen Verfahren im Dilemma zwischen Plausibilisierung und Darstellungsökonomie. Nicht alle Belege (Wortlisten, Oppositionsvergleiche, Konstruktattribute usw.) können ausgebreitet werden. Die angeführten Beispiele sind also Illustrationen, nie das ganze Material.

3. Diskursanalyse: "Unser Marsch hat begonnen."

Der Text erschien im SPIEGEL 5/93 (108 - 127) in der Reihe "Trends 2000". Er besteht aus einem achtseitigen Artikel, einem dreiseitigen Interview mit einem islamischen Rechtsgelehrten, und einem zweiseitigen Essay des Politologen Bassam Tibi. Die Hauptüberschrift lautet: "Unser Marsch hat begonnen", der Untertitel: "Der islamische Fundamentalismus - eine Revolte gegen den Westen und seine Weltordnung." Zunächst widmet sich der Text ausführlich dem "Islam", seiner "bedrohlichen ... Eigenart" (108), der Zahl seiner Anhänger, seiner geographischen Verbreitung. Dann geht die Darstellung zu den "Fundamentalisten" und ihrem politischem Programm über: der Vereinigung aller Moslems zu einer "islamischen Supermacht" (112), dann die Islamisierung der Welt. Es folgt ein Verweis auf die "Zerrissenheit" der islamischen Gemeinde, die dieses Vorhaben erschwere. Eine Darstellung der historischen Konflikte zwischen "Westen" und "Islam" schließt an. Dann wendet sich der Text der aktuellen Situation zu; der "Fundamentalismus" habe überall Konjunktur. Am Schluß steht eine Prognose: Schon bald könnte Europa von einem "Gürtel" aus "Gottesstaaten" umschlossen sein, permanente Kriege und Flüchtlingsströme wären die Folge (120). - Das Interview unter der Überschrift: "Die Moslems zerfleischen sich" wie auch Tibis Essay bestätigen wesentliche Punkte des Spiegel-Artikels, Überschrift: "Bedroht uns der Islam?" Außerdem zeigt Tibi Handlungsperspektiven auf.

3.1 Konstruktion des Gegenstands ISL

Laut Forschungsliteratur zeichnet sich ein Feindbild u.a. durch zwei Aspekte aus: Vereinheitlichung und Zuschreibung aggressiver Tendenzen (s.o.). Beide finden wir deutlich in den Diskursfragmenten wieder. Zwar wird gelegentlich ISL allgemein mit Bedrohung und Aggression assoziiert; auffälligster Fokus der Bedrohung ist jedoch "Fundamentalismus": Er wird dargestellt als aggressiv, militant, totalitär, erfüllt von Plänen zur Welteroberung und Haß auf den Westen.

Allerdings wird "Islam" auf verschiedenste Weise mit "Fundamentalismus" verknüpft und auf diese Weise mit der ihm bescheinigten Bedrohlichkeit aufgeladen. Beide Begriffe werden im Text zu einer Einheit verschmolzen, die sich vor allem durch zwei Aspekte auszeichnet: Aggressivität und Chaos.

In der Konstruktion von ISL lassen sich drei Dimensionen unterscheiden: erstens Homogenisierung, zweitens Chaotisierung, also das genaue Gegenteil, drittens Integration, d.h. textliche Mittel, die das angerichtete Chaos im Rahmen eines kognitiven Modells halten und die Auflösung des Gegenstands verhindern.

Homogenisierung: Durchgehend werden beide Kategorien mit ähnlichen Attributen ausgestattet, u.a.:

<u>Attribute von 'Islam':</u>	<u>Attribute von 'Fundamentalismus':</u>
<i>Herausforderung</i>	<i>Herausforderung</i>
<i>revolutionäre Energie</i>	<i>Revolte, Revolution</i>
<i>kämpferischste aller Weltreligionen</i>	<i>Vorkämpfer</i>
<i>totale Unterwerfung</i>	<i>Totalitarismus</i>

Dieses Muster von Analogien bleibt nicht auf "Fundamentalismus" beschränkt. Auch andere Akteure in der "islamischen Welt" werden auf diese Weise mit "Islam" oder "Fundamentalismus" verknüpft. Aus all dem ergibt sich der Eindruck, daß hier zwar unterschiedliche Etiketten existieren, letztendlich aber alles irgendwie ähnlich und irgendwie miteinander verbunden ist.

Die zweite Form der Homogenisierung überschneidet sich zum Teil mit der eben genannten: die Begriffe werden hintereinandergestellt und durch denselben Kontext bzw. dieselben Attribute verknüpft. Differenzen bleiben unthematisiert. Hier ein Beispiel, der Kopf des Artikels: "Der islamische Fundamentalismus - eine Revolte gegen den Westen und seine Weltordnung. Mit revolutionärer Energie mobilisiert der Islam, kämpferischste aller Weltreligionen seine 1,2 Milliarden Gläubigen. Unter dem Banner des Propheten bedrängen Fundamentalisten nahöstliche Präsidenten und Monarchen." (108) "Fundamentalismus" mutiert hier also zum "Islam", und die "Gläubigen" dann wieder zu "Fundamentalisten". Verknüpft werden sie durch ähnliche Attribute - "Revolte", "revolutionäre Energie" - sowie den allgemeinen Kontext von Kampf und Aggression, in dem sie jeweils die Position des grammatikalischen Subjekts einnehmen. Auf diese Weise scheinen "Islam" und "Fundamentalismus" im Text fortwährend ineinander überzugehen. Die Begriffe werden zu Synonymen.

Chaotisierung: Dieselben Akteure werden im Verlauf des Textes mit unterschiedlichen Attributen ausgestattet. So wird z.B. Saddam Hussein zunächst als "laizistischer Diktator" vorgestellt, einer derjenigen, von denen "islamische Völker ... beherrscht" werden (109). im Verlauf des Textes mutiert er dann zum "Underdog", zum Repräsentanten der "islamischen" Revolte (116). Und "in den Slums ist Saddam der Held" (114). Derartige Mutationen machen die "islamische Welt" zu einem Ort der Instabilität, der Unberechenbarkeit.

Der Eindruck von Chaos und Unbeständigkeit wird verstärkt durch ständig wechselnde Spezialdiskurse (u.a. ökonomischer, ethnologischer, psychologischer Art). Argumentationen dieser Diskurse ergänzen sich zum Teil, stellenweise widersprechen sie sich aber auch massiv. Ein Beispiel: "Den meisten Sunniten ist die schiitische Glaubenswelt mit ihrer Todesmystik und ihrem blutigen Märtyrerkult zwar fremd. Aber der Absolutheitsanspruch und das Sendungsbewußtsein des greisen Schah-Bezwingers sind längst zum Faszinosum geworden." (112) Hier wird eine 'ethnologische' Differenz durch den Wechsel in einen psychologischen Diskurs dekonstruiert.

Eine symbolische Form erhält das Chaos durch Metaphern von Krankheit und Verletzung, darunter: "Zerrissenheit der Umma", "die Moslems zerfleischen sich" (113), "Krankheiten, an denen die arabischen Gesellschaften leiden" (116). Diese Metaphern sind ambivalent: einerseits stehen sie für Unordnung, Chaos, Uneinheitlichkeit, andererseits vermitteln sie einen anormalen Zustand eines geradezu körperlichen Wesens, das nicht so ist, wie es eigentlich sein sollte. Mit der Pathologisierung wird nahegelegt, daß die Moslems sich zwar momentan in einem uneinheitlichen Zustand befinden, daß sie aber eigentlich eine Einheit bilden. Diese Metaphern sind somit auch schon ein Aspekt der dritten Dimension: **Integration.**

Ein integrierendes Element, das die völlige Auflösung des Gegenstandes verhindert, ist der bereits angesprochene **psychologische Diskurs**. Hier ein paar Beispiele für das psychologische Vokabular des Textes: "Faszinosum" (112), "kollektives Unterbewußtsein" (113), "traumatisches Erlebnis", "Schock", "Kulturschock" (114). Der psychologische Diskurs durchzieht den ganzen Text, und er erscheint als einziger durchgängig rational.

Ein weiteres integratives Element bilden **Metonymien**. Zwei zentrale sind Mohammed und Chomeini. Beide fungieren als Symbole für ISL, werden als Vorbilder aller Muslime dargestellt. Und sie tauchen im Verlauf des Textes immer wieder auf, sie bilden die Bindeglieder zwischen allen beteiligten Parteien.

Einheit wird außerdem durch **physikalische und familiale Metaphern** entworfen; sie fungieren als "ontologisierende" Metaphern (s. Schmitt 1996, 50) und wirken an der "Naturalisierung" der Sozialen Repräsentation von ISL mit (vgl. Moscovici 1984). Die physikalischen Metaphern geben veränderlichen und vielfältig interpretierbaren Erscheinungen den Anschein von Naturgesetzen, d.h. des Wiederholbaren, immer Gleichen. So verneigen sich die "Moslems" laut Text in Richtung Mekka "hingezogen wie zum Kraftzentrum eines gewaltigen Magnetfeldes" (108). Durch die Assoziation mit Familie werden die "Moslems" zu einer natürlicherweise solidarischen Einheit: die "islamische Völkerfamilie" (113).

Ein tragendes integratives Motiv ist schließlich das der '**Anfälligkeit**'. Laut Text ist der "Islam anfällig für den Einbruch des Totalitären" (109) - für den "Fundamentalismus, diese 'neue Variante des Totalitarismus'" (120). Das Ausmaß der Anfälligkeit wird an zahlreichen Beispielen belegt, u.a.: "Wie religiöse Rattenfänger ziehen [die Fundamentalisten] inzwischen im Maghreb, auf der arabischen Halbinsel und im Schlüsselstaat Ägypten Hunderttausende in ihren Bann." (116) Mit anderen Worten: zwar sind nicht alle Moslems "Fundamentalisten", aber alle sind anfällig, können es also jederzeit werden - alle sind gefährdet, also sind alle gefährlich.

3.2 Konstruktion des WIR

Als Identifikationsobjekt bietet uns der Text mal den Westen, mal Europa, gelegentlich auch Deutschland an. Das WIR fluktuiert zwischen verschiedenen Ebenen, wird aber kaum differenziert oder mit Eigenschaften belegt. Gerade diese Unbestimmtheit ermöglicht, Europa bzw. den Westen zum Identifikationsobjekt zu machen. Mit jeder konkreten Eigenschaft, die 'uns' zugeschrieben würde, wüchse auch die Gefahr, daß sich hier einzelne gesellschaftliche Fraktionen nicht mehr wiedererkennen. Statt dessen fungieren Europa / 'der Westen' hier als leere Symbole, die jeder selbst mit positiven Inhalten füllen kann.

Allerdings läßt sich in diesem WIR ein impliziter 'Kern' ausmachen, der nicht dem Belieben der Leser überlassen bleibt. Der Politologe Bassam Tibi beendet seine Ausführungen über den "Fundamentalismus" mit den Worten: "Wir können ihn ohne Einschränkung als eine neue Variante des Totalitarismus beschreiben." (126). Mit diesem WIR bezieht Tibi uns in die scientific community ein: in die Gemeinschaft derjenigen, die über Wissen und Rationalität verfügen und in der Lage sind,

fundierte Urteile zu fällen - allerdings finden wir hier nur dann Aufnahme, wenn wir uns Tibis Urteil anschließen. - Und die Einbeziehung der Leser ins wissenschaftliche WIR ist bereits ein zentraler Aspekt der Konstruktion von Textautorität.

3.3 Textautorität und ihre Darstellungsmittel

Der Text bezieht seine Autorität aus einem Habitus von Wissenschaftlichkeit. Die Äußerungen verschiedener Wissenschaftler werden in die eigene Darstellung integriert, und zwar so integriert, daß die Expertenstatements und die Darstellung des Spiegels ineinander übergehen, ihre Abgrenzung voneinander bleibt unklar. Auf diese Weise kann sich die wissenschaftliche Autorität dieser Experten auf den ganzen Text ausdehnen. Mehr noch - der Text läßt sich als Imitat eines wissenschaftlichen Aufsatzes lesen und folgt dessen Gliederung:

abstract	Kopftext
Hypothesen und Ansatz	These: Einheit von ISL Antithese: Aggression und Selbstzerfleischung Synthese: Totalität von ISL
Entfaltung der Theorie	Zusammenfassung des bisherigen Ergebnisses, Durchspielen von Kombinationen der Motive Einheit und Aggression / Selbstzerfleischung
Belege	Historische Episoden (belegen Einheit und Aggression) Fallbeispiele (aktuelle politische Konstellationen als Belege für Zerrissenheit / Aggression)
Schluß	Zusammenfassung, Synthese der Erklärungsmotive Einheit und Aggression zum Konzept Totalitarismus; Prognose
Anhang	Dokumentation der im Text zitierten Materialien: <ul style="list-style-type: none"> • Kronzeugen-Interview • Experten-Essay

In seinen Erkenntnisprozeß werden auch die Leser eingebunden: Das Fallbeispiel ISL kündigt uns der Text als "Paradefall aus dem soziologischen Lehrbuch des Nahen Ostens" an (116). Dieser Satz enthält ein Versprechen von Wissenschaftlichkeit, an der man partizipiert, wenn man die Darstellung des SPIEGEL akzeptiert; und die uns in die Lage setzen soll, selbst wissenschaftliche (soziologische) Analysen vorzunehmen. Einen Hinweis auf die Richtung dieser Analysen liefern eingestreute Fragen im Text, die theoretisch relevante Kategorien verdeutlichen (z.B.: "Islam: Gefahr für den Westen?" 5).

3.4 Implizite Basiserzählungen

Die Frage nach den Gründen und Motiven für das, was da in der "islamischen Welt" vor sich geht, wird abgehandelt auf der Ebene impliziter Basiserzählungen, die den Text in Sinnkontexte einbetten. Es handelt sich indes nicht um explizite Handlungsstrukturen, sondern um Analogien, die der Text durch seine Gesamtkomposition implizit entwirft (die o.a. Imitation eines wissenschaftlichen Textes ist, genaugenommen, auch schon eine solche Analogie). Mehrere Analogien bieten sich als

Konstruktionsschemata an; die im Textmaterial am deutlichsten ausgearbeitete und materialreichste ist weitgehend auch mit den anderen vereinbar:

Basiserzählung 'Pubertätsdrama': Viele Attribute, mit denen der Text ISL ausstattet, erinnern an Eigenschaften, die auch pubertierenden Jugendlichen zugeschrieben werden (gemeint sind hier Stereotypen, also nicht in irgendeiner Weise 'objektive' Merkmale von Pubertät). Hier jeweils unsere Kategorien und dementsprechende Textbeispiele:

1. Identitätskrise: "Fremde im eigenen Land", "entwurzelt und orientierungslos" (116)
2. Wunsch nach Einheit: "Symbiose" (114), "Verschmelzung" (108)
3. Suche nach Vorbildern: "Hysterisch verehrtes Vorbild für viele fromme Erneuerer ist der 1989 verstorbene Chomeini." (109) "In den Slums ist Saddam der Held." (114)
4. Labilität, Verführbarkeit: "religiöse Rattenfänger" ziehen "Hunderttausende in ihren Bann" (116). "Als Ausweg (...) bot sich für viele die Flucht in die Religion an. 'Der Islam,' lockte FIS-Führer Madani die Enttäuschten und Zukurzgekommenen, 'ist eure Erlösung. Nur er weiß eine Antwort auf eure Nöte.'" (117)
5. Überschießende Gefühle: "Haß" (108), "Eiferer", "hysterisch" (109), "Fanatismus" (112), "schwärmte" (120).
6. Irrationalität: "Todesmystik und Märtyrerkult" (116), " Wunschenken" (126), "Traum", "Prahlerie" (112).
7. Archaische Relikte: "ein mit mittelalterlicher Machtfülle ausgestatteter König" (117), "mittelalterliche Sektenkämpfe" (126).
8. Jugendliche Energie, Aggressivität: "revolutionäre Energie" (108), "vitalste" und "kämpferischste aller Weltreligionen", "aggressiv, militant und mit Feinbildern ... beladen" (126).
9. Revolte: "Der islamische Fundamentalismus - eine Revolte gegen den Westen und seine Weltordnung" (108).

Die Analogie führt noch weiter: Weist ISL im Text Merkmale eines pubertierenden Jugendlichen auf, so nimmt der "Westen" eine Rolle ein, die der der Eltern gleicht. Der historische Teil, der eine Geschichte permanenter Konflikte zwischen "Westen" und ISL erzählt, läßt sich als familiäres Drama, als Generationenkonflikt, lesen: ISL erscheint hier zunächst als chaotische, anarchische Kraft, die gegen den "Westen" anrennt und dann von ihm in ihre Grenzen gewiesen wurde. Dies führte auf "islamischer" Seite zu einem "traumatischen Erlebnis", das bis heute nachwirkt, zu Gefühlen von "Hilflosigkeit" und Minderwertigkeit. Die "Moslems" versuchten, diesen Zustand durch Identifikation mit dem Westen zu kompensieren: laut Text "eiferten" sie ihm nach, sie "träumten" von einer "Symbiose". Dieser Traum erfüllte sich allerdings nicht, der Westen versetzte ihnen weitere "Schocks" und "Demütigungen" (114). Jetzt sind sie laut Text "frustriert und grollend" (116) und wollen sich selbständig machen, träumen von einem eigenen "Haus" (112). Dabei scheinen sie hier nicht in jeder Hinsicht erfolgreich zu sein: laut Text werden sie in Scharen von "religiösen Rattenfängern" 'eingefangen' (116).

Eine Schlußfolgerung, die diese Pubertätsanalogie nahelegt, ist: 'Die' sind noch nicht so weit (hier knüpft der Text an evolutionistische Kulturtheorien an). Man muß 'die' auf den richtigen Weg bringen, erziehen. Genau dafür plädiert Tibi: Seiner Meinung nach muß man die Moslems, alle Moslems, integrieren, kontrollieren und von ihnen die "Anerkennung der Basisgrundsätze der politischen Kultur der Moderne" fordern. Ob derartige Erziehungsvorhaben wirklich auf Dauer Erfolg versprechen, bleibt dabei allerdings offen, denn laut Tibi reicht schon eine kleine ökonomische Krise, um die Situation zum Umkippen zu bringen (127).

Dies ist eine Möglichkeit, den Text zu lesen. Zwei andere Möglichkeiten gehen fast ebenso plausibel auf, seien aber nur kurz erwähnt: Der Text läßt sich erstens auch als **Krankengeschichte** lesen. Hierauf deuten zum einen Krankheitsmetaphern hin, in denen die aktuelle Situation beschrieben wird (113, 116), zum anderen die Traumatisierungen und Schocks, die in der Geschichte von ISL diagnostiziert werden (114).

Das Diskursfragment läßt sich zweitens ebenso als '**weibliche Revolte**' lesen: Eine Auffälligkeit des Textes ist - zunächst paradoxerweise - die weitgehende Abwesenheit von Frauen. Statt dessen tauchen im Text Attribute für ISL auf, die auch in weiblichen Gender-Stereotypen Verwendung finden, bes. Hysterie, Irrationalität u.ä.; und diese stereotyp 'weiblichen' Attribute werden Männern zugeschrieben (109). Auf den Photos sind Frauen präserter, und zwar als Verkörperungen der 'islamischen Gefahr' schlechthin, z.B. als "Milizionärinnen" (5). ISL und seine "Revolte" werden durch diese Verteilung von Gender-Zuordnungen feminisiert.

3.5 Zusammenfassung

Insgesamt wird ISL als aggressive, chaotische Einheit konstruiert: Einerseits erscheinen 'die Moslems' alle ähnlich, andererseits wird die "islamische Welt" zu einem Ort der Instabilität; Positionen und Motive mutieren fortwährend. Und gerade diese Kombination von Einheit und Chaos trägt zur Bedrohlichkeit von ISL bei: Die Moslems, alle Moslems, erscheinen unberechenbar. Das WIR bildet demgegenüber eine leere Hülle, die von den Lesern selbst mit Inhalt gefüllt werden kann. Der einzige Inhalt, den der Text hier nahelegt, ist Wissen, Rationalität, Wissenschaftlichkeit. Die Imitation von Wissenschaftlichkeit bildet auch eine wesentliche Quelle der Textautorität. Auf der Ebene impliziter Basisdeutungen scheint der Text mehrere Analogien aufzumachen: Pubertät, Krankheit und 'weibliche Revolte'. Doch keine dieser Analogien wird zur Lösung, die alle Darstellungselemente erklären kann: Auch darin bleibt der Text mehrdeutig. Und gerade diese Mehrdeutigkeit, ebenso wie die Chaotisierung des Gegenstands, trägt zur Bedrohlichkeit des ISL bei. Letztendlich erfahren wir nur: da gibt es welche, die haben böse Absichten. Unklar ist aber, wer dazugehört - im Zweifelsfall alle Moslems, schließlich sind alle "anfällig"; und ihre Motive sind ebenso ungewiß. 'Man' weiß also nicht, wo 'man' ansetzen soll, um die ausgemalte Gefahr abzuwehren (es sei denn durch drastische Lösungen).

4. Diskursanalyse: "Zuckungen der Bestie"

Dieser Artikel von SPIEGEL-Redakteur Romain Leick läuft über fünf Druckseiten (davon nur eine Drittelseite Werbung) und bringt sieben Bilder sowie eine Landkarte. Er behandelt die politische Lage in ISL. Er berichtet über das Ausmaß der Gewalt im Kampf der algerischen Regierung gegen die Islamische Heilsfront und die Bewaffnete Islamische Gruppe. Der Text versucht, über Gründe und Ziele der Auseinandersetzung Auskunft zu geben, wobei die Schilderung aus der Perspektive der Regierung erfolgt, die aber als konzeptions- und chancenlos dargestellt wird. Außerdem wird davor gewarnt, daß diese Auseinandersetzung nicht nur ISL betrifft, sondern ganz Europa bei einer Niederlage der algerischen Regierung bedroht sei.

4.1 Wortfelder der Akteurs- und Ereignisdarstellung und ihre Verschmelzung

Der Text strotzt von gewaltbezogenen Begriffen und Handlungen. Hier eine unvollständige Liste einiger der zahlreichen Begriffe aus diesem Wortfeld; die meisten werden mehrfach benutzt (allein "Kampf" 14mal):

Kampf, kämpfen, Kämpfe; Untergrundarmee; Abwehrschlacht; Krieg, Bürgerkrieg; Kriegerrasse; Gewalt, -tätig, -sam, -tat; Armee; Streiter; Terror, -isten, -istisch; Mörder, Messermänner; Brutalität, brutal; Greuel, Verbrechen.

Das zweite textstrukturierende Wortfeld betrifft Religion - Konfessionen, religiöse Praktiken, Überzeugungen, ihre Anhänger, Priester, theologischen Begründungen. Hier einige Beispiele (ebenfalls viele Mehrfachnennungen):

Gottesstaat; Moslem, Koran; Kopftuch und Schleier; Islam; Gott, Allah; Ketzerei, Ungläubige; fromm; paradiesisch.

Diese beiden Wortfelder durchdringen einander. Mit mehreren diskursiven Techniken erreicht der Text, daß sie verschmelzen. Erstens führt er zahlreiche Ausdrücke ein, z.T. ironisch, z.T. als Neologismen, in denen die Begriffsfelder Gewalt und Religion überlappend vorkommen. Auch hierzu einige Beispiele:

rituelle Hinrichtung; Moslemschlachter, Opferlamm; bewaffnete Islamisten; Streiter Allahs, Krieger Gottes; Ansturm d. Glaubenseiferer; kämpferische Heilsbotschaft; Dschihad, Heiliger Krieg; Allahs Untergrundarmee.

Zweitens wechseln die beiden Wortfelder einander ständig ab. Es entsteht gewissermaßen ein semantisches Flimmern in der Akteursbeschreibung auf der deskriptiven Ebene. Drittens werden die beiden Wortfelder auch logisch aufeinander bezogen; vor allem wird 'Gewalt' durch 'Religion' gedeutet. Dazu setzt der Text gewaltevozierende Metaphern für Religion ein (s.o.), aber auch offene kausale Ableitungen. Dazu ein Beispiel:

"Je durchdringender das Opfer in seiner Verzweiflung schreit, um so eher öffnet Gott ihm das Tor zum Paradies." Diese perverse Begründung von Marter und Quälerei versieht noch die schlimmste Bestialität mit der höheren Weihe der Gottgefälligkeit, da es dem Getöteten im Jenseits bekömmlich sei, wenn er für seine Verfehlungen büßt, bevor er stirbt." (166)

Viertens gibt es im gesamten Text keine Stelle, in der Religiöses nicht mit Gewalttätigkeit verbunden auftritt.

4.2 Textautorität und Basiserzählung: "Horrorfilm" und die Glaubhaftigkeit des 'Gesehenen'

Inszenierungsmittel und Quellen der Textautorität sind eng mit Basiserzählung und Mythen verbunden. Den Schlüssel liefert der Text selbst - er spricht von "Horrorfilm" und "Frankenstein". Im Gegensatz zum o.a. Diskursfragment haben wir es hier mit einem recht konsistenten narrativen Modell zu tun; Versuche, alternative Deutungen zu verdichten, konnten nur mit wenig Belegen angereichert werden. (So haben wir z.B. geprüft, ob der Text sich als Frankenstein-Roman oder als Geschichte über Steinzeitmenschen rekonstruieren läßt, beides Lesarten, für die die Metaphernstruktur des Textes Hinweise liefert.) Der SPIEGEL-Artikel läßt sich durchgehend analog zum Drehbuch eines Horrorfilms lesen; hier Materialbeispiele:

"Abgetrennte Köpfe werden nachts auf Bürgersteigen deponiert oder auf einen Zaun gesteckt, Hände und Arme mit Draht an Bäumen oder Laternen aufgekniüpft. Der dazugehörige Rumpf kann kilometerweit entfernt in einem Orangerhain liegen. Die Vorstellung, daß die Gendarmen das blutige Puzzle in mühseliger Suche zusammenklauben müssen, bereitet den Tätern ein sadistisches Vergnügen." (166) - Bild: "Zerstückeltes Terroropfer" (167); das Gesicht blutbesudelt; der Kopf fast vom Rumpf getrennt; Die Kehle aufgeschlitzt; schnitten sie ihr den Hals durch; Blut aus der Halsschlagader in den Staub schoß; Entsetzenschreie verhallten ungehört; Frankenstein; Monstrum; Bestie.

Im Text kommen auch alle ProtagonistInnen vor, die uns aus Horrorfilmen vertraut sind.

- (a) Gleich zu Anfang tritt der aktiv-kämpfende, männliche Held auf, dessen persönliches Schicksal mit dem des Monsters verknüpft ist: "Kommandant Mohammed von der Gendarmerie berichtet die Fakten schnell wie im Stakkato einer Maschinengewehrsalve." (165) "Der Anblick der Leiche und die Besichtigung des Tatorts pumpen die Gendarmen mit dem Haß und der stummen Wut auf, die ihre Energie für den Kampf gegen den unsichtbaren Feind speisen." (166)
- (b) Als nächstes tritt die "Bestie" auf, ein "Monstrum", ein "algerischer Frankenstein", der meist unsichtbar im Gelände lauert oder im "Labyrinth" einer verwinkelten Altstadt sein Unwesen treibt.
- (c) Dann gibt es da schöne Frauen, die dem Monster zum Opfer fallen, und eine Hauptdarstellerin, die mutig gegen die Bestie kämpft. Diese Verbündete des männlichen Helden bekommt ein vorteilhaftes eigenes Photo und wird selbst vom Monster bedroht: "'Der Terror folgt keiner Logik mehr außer der des Schreckens', sagt Leila Aslawi, westlich elegant gekleidet und makellos französisch sprechend, was sie in den Augen der Fundamentalisten allein schon todeswürdig macht." (166)
- (d) Weiter begegnen wir den in Horrorfilmen ebenfalls gängigen 'sekundären Nebenmonstern', die von der Hauptbestie angesteckt, befallen, gebissen oder umgepolt worden sind. Sie sind nicht der Kern des Bösen, tragen es aber weiter. In diese Charge gehören die "feindselig" blickenden

Dorfbewohner (165), die für Barbarei anfällige "Kriegerrasse seit 2000 Jahren", die "archaische Kultur der algerischen Bauern" (168), die "Gehirnwäsche" der Untergrundkämpfer oder das Motiv des Reservoirs und der Rattenfänger. Dieses hatte schon die erste DA als Begründungsmittel zur Dramatisierung der Gefahr aufgezeigt: "Die religiösen Rattenfänger schöpften aus dem Reservoir der Enttäuschten und Zukurzgekommenen, einer ständig wachsenden Masse von Jugendlichen ohne Zukunft." (171).

(e) Zuletzt kommt der SPIEGEL bzw. sein Autor selbst ins Spiel. Er übernimmt hier drei Funktionen:

- Er ist der Wissenschaftler im Horrorfilm, der Experte, der schon früh als einsamer Rufer gewarnt hat, aber nicht gehört wurde und nun das Problem zu erklären weiß. Er sammelt die Erklärungen anderer ExpertInnen und sucht die richtige aus. Er weiß unzweifelhaft, was stimmt, und was geschehen wird.

"Innenminister Abd el-Rahman Misjan Scharif, ein strenger Law-and Order-Mann und wegen seiner Härte von der Presse gern als "eradicateur" (Ausrotter) titulierte, sieht Algerien an der Spitze der Abwehrfront gegen einen globalen Ansturm der Glaubenseiferer: "Wir machen die Schmutzarbeit für andere arabische und europäische Länder."

Richtig daran ist: Wenn das republikanische Regime in Algerien fiel, bekäme die Europäische Union es mit einem islamischen Gottesstaat vor der Haustür zu tun, der für den Westen so bedrohlich wäre wie der Iran des finsternen Ajatollah Chomeini nach dem Sturz des Schah 1979. Die Islamisten könnten ihre kämpferische Heilsbotschaft in die benachbarten Tourismus- Hochburgen Marroko und Tunesien tragen. "Siegt der Fundamentalismus in Algerien, fällt der ganze Maghreb", meint auch der Sozialistenchef Hocine Ait Ahmed, einer der historischen Helden aus dem Befreiungskrieg gegen Frankreich."

- Er ist der überlebende Erzähler, der dabei war und uns die ungeahnten Grauen der Fremde berichtet (wie die Reisenden / Überlebenden bei H.G. Wells, H.P. Lovecraft oder E.A. Poe).
- Schließlich ist er objektive Übermittlungsinstanz, der ethnographische Zeuge, der unbestechlich wie ein Dokumentarfilm Szenarien abspult, Geschehnisse detailgetreu aus nächster Nähe aufzeichnet.

Auch die Gliederung des Textes folgt der Dramaturgie des Horrorfilmes. Der Bericht setzt mit einem Blutbad ein, einem grausamen Mord mit ungreifbaren Tätern, einem "unsichtbaren Feind". Das Grauen bricht in ein unscheinbares, abgelegenes Dorf ein, wählt willkürlich ein Opfer - ein junges Mädchen - , unerklärlich, gesichtslos. "Ihre Entsetzensschreie verhallten ungehört in den bewaldeten Bergen" (164/5). Gesicht, Beruf, Auftrag und Namen hat dagegen der männliche Held, der es bekämpft. Auch er tritt gleich mit dem ersten Einbruch des Schreckens auf. Er erklärt uns in den nächsten Episoden bei einer Fahrt in seinem "gepanzerten Führungsfahrzeug" den "unheimlichen Bürgerkrieg, der Algerien (...) innerlich aushöhlt" (165). Unmerklich blendet seine Erzählung in Hintergrunddaten über, die der Autor beisteuert: ein Panorama der Verwüstungen, die die Bestie angerichtet hat. Sukzessive werden dann die Opfer weiter dezimiert, vor allem Frauen und Mädchen hervorgehoben. Das Grauen verschärft sich. Immer deutlicher bildet sich ein einheitliches Muster der bestialischen Schrecken heraus (nämlich die Verknüpfung von Gewalt und Religion). Damit ist es an

der Zeit, dem Monster mit rationalen Methoden zu Leibe zu rücken: In Zitaten und Expertenmeinungen sowie Einordnungen des Textes erklären uns WissenschaftlerInnen, warum es das Monster gibt, woher es seine Kraft nimmt. Die Erklärungen sind aber letztlich keine, sie bleiben unzulänglich und heben allenfalls die fundamentale, unüberbrückbare Fremdheit der Bestie hervor. Damit treten uns die Sekundärmonster vor Augen, die allenthalben im "Untergrund" herumschwärmen. Die Sache sieht ziemlich hoffnungslos aus. Das retardierende Element des Dramas, die Ruhe vor dem Sturm, zeigt uns eine "Stadt, um die herum paradiesisch üppig Reis, Rosen, Orangen und Wein gedeihen". In breiter Front patrouillieren die Ordnungskräfte unter Führung des männlichen Helden auf den Feind zu. Wir erwarten einen Show-Down. Die Schlußpassagen deuten zwar massenhaftes Sterben und damit eine endgültige "Abwehrschlacht" (s. Überschrift) an: "jederzeit feuerbereit", "32 Gefallene", "töten oder getötet werden", "Agonie", "letzte Zuckungen der Bestie", "kämpfen bis zuletzt". Doch die Monster weichen aus: "Sie tauchen auf, wo man sie am wenigsten erwartet. Ihre Späher sind überall. Sie schlagen zu, wann sie wollen, wo sie wollen" (171). Die Schlacht endet offen. Das trügerische Schlußidylle ruft die friedlichen Zeiten in Erinnerung, als die Polizei auf Motorrädern "durch das sonneüberflutete Land" rollte und Strafzettel ausstellte. Diese Durchmischung von Show-Down, trügerischer Idylle und Schlachtfeld läßt uns mit dem unbehaglichen Gefühl zurück, die letzte Schlacht stünde noch bevor; auf jeden Fall lebt das Böse weiter (auch das ein geläufiges Schlußmotiv des Horrorfilms: Fortsetzung folgt).

4.3 Mythenformation: Die Konstruktion von Islamismus

Unter einem Mythos verstehen wir mit Barthes (1964, bes. 92 + 93) eine Form kulturellen Alltagswissens, eine sekundäre, quasi parasitäre Sinnaufladung eines Zeichens. Dieses Zeichen steht dann stellvertretend für die ganze Sache, Signifikant und Signifikat, sie wird verdinglicht und schrumpft auf ein Klischee zusammen; Barthes spricht von "Pseudonatur" (ebd., 130). Zudem verschwindet die Vorstellung hinter ihrem symbolischen Stellvertreter, alles scheint, als könne es gar nicht anders sein: Der Mythos "verwandelt Geschichte in Natur" (ebd., 113), er ist "eine entpolitisierte Aussage" (ebd., 131). In dieser Objektifikation kultureller Konstruktionen ergeben sich Analogien zum Konzept der Sozialen Repräsentationen nach Moscovici (1984, 28 - 45).

Im vorliegenden Beispiel bildet sich diese mythische Figur durch Verschmelzung. Die Dramaturgie des Horrorfilms hat das Monster zu einem zwar schwer greifbaren, aber wirksamen Wesen zusammengefügt. Wie dargestellt, verbindet der Text durchgehend und ausnahmslos religiöse mit Gewaltbegriffen. Das Schreckenswesen steht genau an diesem begrifflichen Ort. Denn mit der Verknüpfung bzw. Gleichsetzung verbindet der Text synonym eine ganze Reihe von Signifikanten - u.a. Bezeichnungen wie Fundamentalismus, Islamismus, Moslem, Terrorismus, Extremismus, Fanatismus.

Die diskursive Mythisierung läßt sich nach Barthes Schema in drei semiotischen Prozessen nachzeichnen: Erstens homogenisiert der Diskurs das bedrohliche Feindwesen zu einer geschlossenen Einheit, einem Signifikat, indem er die grauenhaften Entgleisungen als natürliche Folge der inneren

Wirklichkeit und Antriebe dieses Wesens darstellt (diese Entwicklung zeigte sich schon im ersten Artikel). Zweitens verknüpft er dieses Signifikat mit einem Repertoire von Signifikanten (so den o.a. Ausdrücken, aber auch bildlichen Zeichen wie Schleier, betenden Massen u.a.). Der Begriff "Islam" und diese seine Derivate gehen dadurch drittens in diesem erweiterten Bedeutungsfeld auf, ihre Denotate werden in Konnotaten und Hintergrundvorstellungen des entstehenden Signifikats im dreifachen (Hegelschen) Sinne aufgehoben. Signifikant und Signifikate verschmelzen in einer symbolischen Einheit, und diese wird über den Interdiskurs der Medien kulturell konventionalisiert: Wir erleben die gesellschaftliche Konstruktion eines Alltagsmythos von ISL.

5. Ergebnis und Folgerungen: Ein 'postmodernes' Feindbild?

Mehrere theoretische Deutungen dieser Inhaltsanalysen scheinen möglich: Erstens könnten sie einfach nur die **Unterhaltungslogik** massenmedialer Darstellungskonventionen abbilden. Wir hätten es dann nicht mit strukturierten Feindbildern zu tun, sondern mit der Eigenlogik des Infotainment. Die Mischung von Aufklärung und aufklärungsdesavouierender Unterhaltung hat bereits frühere Kritik am SPIEGEL herausgearbeitet (s. Carstensen 1971, Enzensberger 1967, Schneider & Siepmann 1968). Das wäre gegenüber den Akteurskonstrukten, den Norm- und Gesellschaftsbezügen der Texte eine ziemlich naive Deutung. Und sie würde nicht erklären, warum gerade die vorgefundenen Klischees, Basiserzählungen und Mythen gewählt wurden. Denn diese alle müssen ja interdiskursiv zusammenpassen. Infotainment ist also keine alternative Erklärung zum 'postmodernem Feindbild', sondern kann möglicherweise in Interaktion mit interdiskursiven Lagerungen eine besondere Dynamik entwickeln; das wird empirisch zu prüfen sein.

Zweitens könnte ein konventionelles **Hetero-Stereotyp** vorliegen. Das medial vermittelte Feindbild hätte sich dann in der Zeit zwischen dem ersten, schillernden und dem zweiten, horrorösen Text so verdichtet, naturalisiert und verbreitet, daß es ohne Sanktionsbefürchtungen (z.B. vor Auflageneinbußen) ausgemalt werden dürfte: Das Feindbild hätte die Qualität einer gesellschaftsweit akzeptierten Sozialen Repräsentation gewonnen. Für das Vorliegen eines feindbildartigen Hetero-Stereotyps sprechen massive sachliche Entstellungen in den Texten. Sie dienen durchgehend dazu, Einfluß und Bedrohlichkeit islamistischer Gruppen drastisch zu übertreiben:

(A) Die Islamisten verdanken ihren angeblich erdrutschartigen Wahlsieg von Dezember 1991 dem Mehrheitswahlrecht; sie erhielten die Stimmen von nicht einmal einem Viertel der Wahlberechtigten und verloren gegenüber dem Vorjahr gar 1,1 Millionen Stimmen (Faath 1995, 19). (B) Die Opferzahlen gibt der SPIEGEL mit "bis zu" 1.000 pro Woche, an anderen Stellen aber mit etwa 1.000 pro Monat ("Zuckungen der Bestie", 164, 165) - eine Differenz von Faktor Vier. (C) Die Berber-Bewegung bildet einen tragenden Widerstandsakteur gegen die Zentralregierung, steht aber zu den Islamisten in eindeutiger Gegnerschaft (Kebir 1995). Ihre Opposition wird unterschlagen und unter die islamistische subsumiert, was deren vermeintliche Macht vergrößert. (D) Die Haltung der Islamisten Frauen gegenüber wird widersprüchlich dargestellt. Zwar weisen die Texte explizit

wiederholt auf deren Unterdrückung hin. Doch erwähnt ein Nebensatz, im algerischen Wahlkampf hätten die Islamisten für den Transport der Frauen zum Unicampus gesorgt. Und während Soldatinnen im Golfkrieg ein fundamentalistisches Ärgernis gewesen sein sollen, marschieren sie uns auf der Illustration zum Inhaltsverzeichnis als verschleierte Miliz entgegen. Die konnotative Verweiblichung von ISL im erstanalyisierten Diskursfragment scheint die Klarheit der denotativen Informationen in Mitleidenschaft gezogen zu haben.

Die Interpretation, hier läge ein konventionelles Feindbild vor, läuft jedoch in Probleme: (a) Beide Seiten der Polarität von WIR-FEIND sind inkonsistent dargestellt: Das WIR bleibt konturlos, oft ungenannt, nur aus dem Kontext (d.h. der Opposition zum AUBEN) ersichtlich. Wo es ausdrücklich einen Namen erhält, wechselt dieser (Westen - Europa - Westeuropa - Deutschland - nichtislamische deutsche Bevölkerung - aufgeklärte LeserInnen). (b) Der Feind besitzt keinen personenähnlichen Subjektstatus, sondern das Chaos selbst tritt uns als Akteur entgegen (die ungreifbare internationale Bewegung ISL, die lauernd-ungreifbare Bedrohung, die wusende Vermehrung oder latente Infektionsgefahr). (c) Wenn wir es mit einem Stereotyp zu tun haben, fragt sich, warum ein solcher Aufwand zu seiner Inszenierung betrieben und die mythologische Aufladung der Mittlerbegriffe (Islamismus, Fundamentalismus, Terrorismus, usf. in "Zuckungen der Bestie") aufwendig vorgeführt wird - etwa durch die Verkoppelung von Religion und Gewalt, also nicht selbstverständlich scheint. (d) Autoritätsquellen und Basisepistemologie des Diskurses liegen in einem Rationalitätsmonopol begründet, das der faktenerhebende, sachkundige, wissenschaftlich reflektierte Westen verwaltet. Im Extremfalle der Polarisierung erscheint deshalb als WIR die Familie derer, die informiert sind, die Fakten rational gewogen und beurteilt haben. Dieser Kult der Rationalität macht verständlich, weshalb im gleichen Text rüde Greuelpropaganda direkt neben Aufrufen zur Aufklärung, Differenzierung, Vorurteilsfreiheit und Faktizität auftauchen (s.o. DA "Marsch"). Die ostentative Verdammung des Feindbild-Denkens ist keineswegs nur verlogene Formel zur rhetorischen Immunisierung der Botschaft. Vielmehr bringt sie die basale Urteilsdimension des Diskurses zum Ausdruck: die Überzeugung, das WIR verkörpere und verwalte einen historisch gesicherten gesamtgesellschaftlichen Rationalitätsvorsprung. Diese Verortung auf der historischen Achse gesellschaftlicher Rationalität - und nicht die Bruchstücke widersprüchlicher Stereotypen - ist das Medium der Ausgrenzung.

Wir möchten daher als weiterführende Deutung vorschlagen, daß hier die Konstruktionsmittel eines über konventionelle Stereotypen hinausweisenden 'postmodernen Feindbildes' vorliegen. Dieser Begriff nimmt Bezug auf das gängige Verständnis sog. "Postmoderne", wie es bspw. der Große Brockhaus (1992, 410) umreißt. Kennzeichen postmoderner Orientierungen seien demnach folgende:

- a) Eine Umbruchs- oder Krisenzeit wird wahrgenommen,
- b) verbunden mit einer "Relativierung von Wertmaßstäben und bisher gültigen Gewißheiten".
- c) Die "vernünftige Legitimation von Wahrheit und Gerechtigkeit" scheint verloren, damit pluralisieren sich mögliche Begründungsformen und -richtungen. "'Unbestimmtheit', 'Pluralität',

'Spontaneität', 'Beliebigkeit', 'Synkretismus', 'Trivialität' (...) erfahren (...) Anerkennung als menschliche Schlüsselerfahrungen".

- d) Die "Annahme von Fortschritt durch Aufklärung" scheint unhaltbar geworden.
- e) Sinn, Wissen, Erkenntnis und ihre Legitimation steigen im Zeichen der Flüchtigkeit eindeutiger, konsensueller Wahrheitskriterien zu zentralen Problemen sozialer Integration und persönlicher Sinnstiftung auf.

Tatsächlich finden wir Entsprechungen zu dieser Problemlage und einer ihr korrespondierenden Form von Gegenstandskonstruktion in den Diskursfragmenten wieder; sie spiegeln, inzenieren und beantworten diese Problemlage sowie aus ihr erwachsende Zugehörigkeits- und Orientierungsbedürfnisse. Folgendes wären solche Entsprechungen und mithin Merkmale eines **postmodernen Feindbildes**:

(1.) Angemessene Weltkonstruktion als Zentralproblem: Rationalität, Kompetenz, Wissen, ihre Verfügbarkeit und ihr Zuhandensein, also die Institution Wissenschaft und ihre gesellschaftliche Geltung bilden eine zentrale Darstellungs- und Vergleichsachse der Akteursdarstellung, und der Vereinheitlichungen von WIR und ISL. Sie bilden auch ein tragendes Aufbaumodell, Stilisierungsmittel, Autoritätsfundament und Darstellungselement der Texte selbst. Und natürlich tauchen sie auf der Ebene denotativer Beschreibungen ständig explizit auf - personifiziert von Fachleuten, deren Wissen befragt wird; verkörpert auch durch Jugendliche u.a. Opfer einer mißglückten Modernisierung, die infolge Orientierungsdeprivation und Sinnverlust auf Rattenfänger hereinfliegen; oder als Kronzeugen, die über das Wesen des AUBEN berichten.

(2.) Zweifelhaftigkeit der Deutungskonsistenz: Die implizite Ebene von Normalität in den Diskursfragmenten ist die der historisch-evolutiv durchlaufenen gesamtgesellschaftlichen Rationalitätsgewinne; sie geben den Maßstab der Devianz ab. Es ist eine brüchige Ebene. Denn auch das AUBEN hat teil an der okzidentalen Rationalität; es gibt dort westlich-wissenschaftlich gebildete Eliten, modernste Waffen, Maschinen u.a.m.

ISL kann so mit dem Gestus der Differenzierung auf der Rationalitätsachse angeordnet werden: Es gibt dort religiöse Rattenfänger und massenhaft Ratten, die sich fangen lassen; Sekten, die sich gegenseitig ein- und ausgrenzen; weltfremde Gelehrte und Establishments; korrupte Funktionärskasten und Offiziersränge, die vom Westen nur Waffen, nicht aber Vernunft übernommen haben; verfolgte Harvard-Professoren als Kronzeugen; schließlich jede Menge Träumer: Aufklärung und Wissen setzen sich nicht von selbst und zuverlässig durch.

Weder inhaltlich noch formell bieten die Diskursfragmente noch eine Handhabe der Eindeutigkeit - wenigstens auf der ersten unserer Analyseebenen. Eine übergeordnete ideologische, d.h. hier inhaltlich begründete Sinnführung, eine "große Erzählung", ist nicht mehr erkennbar. Die Fortschrittsachse wird ja nicht explizit dargelegt, sondern indirekt vorexerziert, als Symbolischer Kulturismus. So gelesen, erscheint die spektakuläre Mythifizierung von ISL / Fundamentalismus im

zweiten Diskursfragment als fast verzweifelter Versuch, die Eindeutigkeit der Orientierung zu heilen, die Unverbrüchlichkeit des Fortschritts zu reparieren.

(3.) Entliehene Modelle, flimmernde Register: Deshalb greifen die Texte auf dramaturgische Modelle zurück, die sie anderen Diskursen entlehnen - den Krankenbericht, das Pubertätsdrama, die Beziehungskiste, den Horrorfilm. Sie nutzen auf der Darstellungsebene parallel verschiedene Register, spielen zwischen ihnen hin und her: Sie spiegeln religiöse Irrationalität auf wirtschaftliche Verelendung, diese auf geschichtliche Ursachen, diese auf psychologische Prägungen (Trauma), diese auf uralte kulturelle Prägungen und Überlieferungen, und umgekehrt. Die Register flirren und wechseln und relativieren sich gegenseitig. Statt einer konsistenten Deutung finden wir ständig mehrere, die ineinander überblenden.

(4.) Interaktive Feindbild-Anschlüsse: LeserInnen sind also - trotz aller Suggestionen, trotz der fast propagandistischen Greuel-, Blut-und-Boden-Elemente - zum eigenen Sinnbasteln aufgefordert. Das Feindbild hat sich pluralisiert, es weist Schnittstellen mit verschiedenen Diskursen auf. Es öffnet also auch vielerlei Möglichkeiten, es an individuelle Denkweisen zu assimilieren, und vermittelt dabei immer die Illusion selbständiger Urteilsbildung und Weltaneignung, unterstrichen durch die distanzierende Ironie vieler Passagen. Der Biagsamkeit für individuelle Anschlußpräferenzen entspricht der Verzicht auf eine genaue, klare Darstellung des WIR. Diese Pluralisierung imitiert zugleich sachliche Vielseitigkeit, begriffliche Differenzierung und abgewogenes Urteil. Die Pluralisierung der Begründungs- und Assimilationsmöglichkeiten liefert auch einen Hinweis auf den Gebrauchswert der Texte: Sie stellen Sinn-Surrogate für die Verunsicherung bereit, die sie selbst gleichzeitig erzeugen und nie reflexiv werden lassen. Sie betreiben ungeduldige, kurzgeschlossene Sinnstiftung.

Dieser Aspekt des Medienkonstrukts spiegelt Befunde über die situationale Konstruktion von Ethnizität, die auf die inkonsistente und kontextabhängige Bestimmung von Fremdheit in Alltagsdiskursen hinweisen (Verkuyten u.a. 1995). Solche variablen Diskriminierungsgrenzen werden aus der Logik gesellschaftlicher Normen bestimmt (also indirekt durch Vorwürfe von Devianz abgestützt; z.B. ebd., 262). Ähnlich tritt nach Ergebnissen einer amerikanischen Forschungsschule Rassismus nicht mehr offen in Erscheinung, sondern als "symbolischer", vermittelt über Vorwürfe von Devianz (Duckitt 1992, 19 - 23).

(5.) Unberechenbarkeit der Entwicklungen: Wenn wir mit Bauman (1992) vermuten, daß die Bekämpfung von Ambivalenz ein wesentliches Programm der Moderne sei, finden wir als empirische Entsprechung in den Texten ihre Zuweisung an ISL. Doch auch diese zieht sich nicht durch alle Passagen, und einige Teile der WIR-Konstruktionen zeigen ebenfalls ambivalente Züge (z.B. Zerrissenheit, Unentschlossenheit). Zudem scheint ein Ambivalenz-Konzept, das psychoanalytische Einsichten ignoriert, unzulänglich.

Aus diesen Gründen möchten wir einen weiteren wichtigen Zug hervorheben, der dem 'postmodernen' Feindbild ISL anhaftet: Der Feind ist nicht allein ambivalent, nicht allein bedrohlich, nicht allein

irrational und daher unberechenbar. Seine Unberechenbarkeit, sein Hang zur Zerstörung und zum Chaos ignorieren vielmehr auch die Logik absehbarer Entwicklungen. Wo mit solchen gedroht wird ("Gottesstaat vor der Haustür"), ist diese Drohung meist verbunden mit Hinweisen auf qualitative Sprünge, die die Konsequenzen der Entwicklung wenigstens multiplizieren, wenn nicht völlig unabsehbar machen.

Zu den Begründungsfiguren dieser qualitativen Unberechenbarkeit gehört die Beschwörung von Chaos schlechthin (etwa wirtschaftlichem), die Andeutung unübersehbarer Potentiale (etwa der Anfälligkeit für Fundamentalismus), die Beschreibung der vielgesichtigen, rastlosen Mutationen des ISL oder die Inszenierung ungreifbar-lauernder, unnennbarer Bedrohungen in der Dramaturgie des Horrorfilms. Auch wichtige denotativ präzisierte Ausblicke auf die Zukunft enthalten solche qualitativen Sprünge: das rasende Wachstum der algerischen Bevölkerung, die Dominotheorie über den schrittweisen "Fall" des Maghreb an die Islamisten, die Furcht vor dem Staatengürtel rund um Europa oder Metaphern wie der Flächenbrand, der aus dem Schwelbrand hervorbricht.

(6.) Krisenbewußtsein: Diese unterschwellige Drohung von Chaos, Barbarei, diese "Zuckungen der Bestie" geben den Diskursfragmenten ihre beengte, hektische Endzeitstimmung. Ihre Dominotheorie besagt, daß jeder Schritt der erste in den Untergang "des Westens und seiner Weltordnung" sein kann.

Ist dies nun ein "postmodernes Feindbild"? Eine Gegenthese könnte lauten: Nein, "das Feindbild Islam ist inkonsistent, launisch", gewiß, aber das liegt am "Charakter der Abbildungsgegenstände" (Hafez 1996, 431): "Im Unterschied, zum Feindbild Kommunismus ist das Feindbild ISL daher kein weitgehend realistisches Abbild des politischen Gegners, sondern ein auf problematischen deutschen Wahrnehmungstraditionen des Orients basierendes Zerrbild einer benachbarten Kultur." (ebd., 432). Unsere Daten stützen diese Sicht nicht. Von der empiriefernen Vorstellung des Realitätsgehalts älterer Feindbilder einmal abgesehen: Vom Bild einer Kultur kann hier kaum die Rede sein; weder ein klares Bild der eigenen noch der anderen Kultur werden ersichtlich; und die Berufung auf widersprüchliche kulturelle Traditionen der Fremdwahrnehmung klärt nicht, warum diese in der besonderen, fragmentierten, nur mehr dramaturgisch integrierten Weise aufgegriffen werden.

Eher scheint das Gegenargument stichhaltig, daß der "postmoderne" Charakter der Lagerung gleichzeitig und widersprüchlich diese assimiliere und ihr entgegenarbeite (wie ein Symptom auch als Reaktionsbildung aufgefaßt werden kann). Im flimmernden Darstellungsmodus genügen die analysierten Texte den o.a. Kriterien der Postmodernität; auf der Ebene der Textautorität halten wichtige Darstellungsfiguren (die befragten ExpertInnen, die Imitation der wissenschaftlichen Analyse) die Wahrheitskonstrukte einer definitiv festgestellten, institutionell in der Wissenschaft verdichteten Objektivität am Leben, allerdings gebrochen

Die Zeiten klar denotierter, eindeutiger, konsistenter und kontinuierlicher sozialer Kategorisierung könnten vorbei sein. Bei der Beschreibung des AUBEN wabern vielmehr Konturen, deren Ungreifbarkeit gerade die Bedrohlichkeit der kategorisierten Objekte vermittelt und ausmacht und sie gegen Erfahrung immunisiert. Ihre Stereotypen sind austauschbar, sie fungieren eher als Metonymien.

Das bisherige sozialpsychologische Feindbild-Konzept scheint revisionsbedürftig. Wir benötigen für die Untersuchung derartiger 'postmoderner' Formen kulturellen Wissens strukturell orientierte Formen qualitativer Forschung, wie sie etwa die DA bieten kann.

Danksagung

Für Hinweise danken wir Wolfgang Frindte, Albert Fuchs, Gert Sommer, Wilhelm Kempf und Erich H. Witte.

Anhang: Untersuchte Diskursfragmente

1. "Unser Marsch hat begonnen". Der islamische Fundamentalismus - eine Revolte gegen den Westen und seine Weltordnung. - "Die Moslems zerfleischen sich". SPIEGEL-Interview mit dem Muftig von Ägypten, Mohammed Sajjid Tantawi. - Bedroht uns der Islam? Bassam Tibi. In: Der SPIEGEL, 5/1993, 5, 108 -127
2. Algerien. Zuckungen der Bestie. SPIEGEL-Redakteur Romain Leick über die Abwehrschlacht gegen den Terror der Fundamentalisten. In: Der SPIEGEL, 13/1995, 5, 164 - 171

Literatur

- Barthes, Roland (1964), Mythen des Alltags. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bauman, Zygmunt (1992), Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Junius
- Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden (1992). Neunzehnte, völlig neubearb. Auflage. Siebzehnter Band. Mannheim: F.A. Brockhaus, 410 - 413
- Duckitt, John (1992), The Social Psychology of Prejudice. New York, Westport, London: Praeger
- Edwards, Derek & Potter, Jonathan (1992), Discursive Psychology. London: Sage
- Enzensberger, Hans Magnus (1967), Die Sprache des SPIEGEL (1957). In: ders., Einzelheiten I. Bewußtseinsindustrie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 74 - 101
- Estel, Bernd (1983), Soziale Vorurteile und soziale Urteile. Kritik und wissenssoziologische Grundlegung der Vorurteilsforschung. Opladen: Westdt. Verlag
- Faath, Sigrid (1995), Probleme der Demokratisierung in den Maghrebstaaten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44-45/95, 14 - 23
- Fairclough, Norman (1992), Discourse and Social Change. Cambridge: Polity Press
- Finlay, David J., Holsti, Ole R. & Fagen, Richard R. (1967), Enemies in Politics. Chicago: Rand McNally

- Guha, Anton Andreas (1985), Abschreckung und Feindbild im nuklearen Zeitalter. In: Guha, Anton-Andreas & Papcke, Sven (Hrsg.), *Der Feind, den wir brauchen oder: muß Krieg sein?* Königstein: Athenäum, 171-188
- Jäger, Siegfried (1993), *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung.* Duisburg: DISS
- Hafez, Kai (1996), Das Islambild der deutschen Öffentlichkeit. In: *Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Nr. 5, Mai 1996, 426 - 432
- Kebir, Susanne (1995), Die Berberkultur in Algerien. Warum ein ethnischer Konflikt nicht eskaliert. In: *Widerspruch*, 15, Nr. 30, Dez. 1995, 103 - 110
- Kittler, Friedrich A., Schneider, Manfred & Weber, Samuel (Hrsg.) (1990), *Diskursanalysen 2.* Institution Universität. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Korngiebel, Wilfried & Link, Jürgen (1992), Von einstürzenden Mauern, europäischen Zügen und deutschen Autos. Die Wiedervereinigung in Bildern und Sprachbildern der Medien. In: Bohn, R., Hicketier, K. & Müller, E. (Hg.), *Mauer-Show. Das Ende der DDR die deutsche Einheit und die Medien.* Berlin: sigma, 31-54
- Kuske, Silvia (1994), Von Tausendundeiner Nacht zu Tausendundeiner Angst: der Islam in den Medien. In: Jahr, Christoph, Mai, Uwe & Roller, Kathrin (Hrsg.), *Feindbilder in der deutschen Geschichte. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.* Berlin: Metropol, 251 - 279
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind.* Chicago. London: University of Chicago Press
- Leder, Karl Bruno (1985), Warum hassen wir einander? Über die Wurzeln von Feindbildern und die Erziehung zur Toleranz. In: Guha, Anton-Andreas & Papcke, Sven (Hrsg.), *Der Feind, den wir brauchen oder: muß Krieg sein?* Königstein / Ts.: Athenäum, 55 - 70
- Liauzu, Claude (1989), *L'Islam de l'Occident. La question de l'Islam dans la conscience occidentale.* Paris: Arcantère Éditions
- Link, Jürgen (1993), "Der irre Saddam setzt seinen Krummdolch an meine Gurgel!" Fanatiker, Fundamentalisten, Irre und Traffikanten - Das neue Feindbild Süd. In: Jäger, Siegfried, *Kritische Diskursanalyse*, 382-401
- Moscovici, Serge (1984), The phenomenon of social representations. In: Farr, Robert M. & Moscovici, Serge (Hrsg.), *Social representations.* Cambridge etc.: Cambridge University Press, 3 - 69
- Moses, Rafael (1996), A Perception of the Enemy: A Psychological View. In: *Mind and Human Interaction*, 7 (1), Feb. 1996, 37 - 43
- Nicklas, Hans (1985), Die politische Funktion von Feindbildern. In: Guha, Anton-Andreas & Papcke, Sven (Hrsg.), *Der Feind, den wir brauchen oder: muß Krieg sein?* Königstein / Ts.: Athenäum, 99 - 109
- Nicklas, Hans (1991), Psychologie des Unfriedens. Ergebnisse der psychologischen Friedensforschung. In: Wasmuth, Ulrike C. (Hrsg.), *Friedensforschung. Eine Handlungsorientierung zwischen Politik und Wissenschaft.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 149 - 163
- Patzelt Werner J. 1987, *Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags,* München: W. Fink
- Potter, Jonathan, & Wetherell, Margaret (1995), Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Flick, Uwe (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache.* Reinbek: Rowohlt, 177-199
- Rotter, Gernot (1992), Feindbildproduktion: Der Islam und sein Zerrbild in den Medien. In: Birckenbach, Hanne-M., Jäger, Uli & Wellmann, C. (Hrsg.), *Jahrbuch Frieden 1993.* München: C.H. Beck, 70 - 80
- Said, Edward W. (1978), *Orientalism.* New York: Pantheon
- Schmitt, Rudolf (1996), Metaphernanalyse und die Repräsentation biographischer Konstrukte. In: *Journal für Psychologie*, Nr. 4/1995+1/1996, 47-61
- Schneider, Michael & Siepmann, Eckhard (1968), *DER SPIEGEL oder Die Nachricht als Ware.* Nachwort von Bernward Vesper. Frankfurt a.M.: Edition Voltaire

- Six, Ulrike (1987), Vorurteile. In: Frey, Dieter & Greif, Siegfried (Hrsg.), Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: PVU (2. erw. Aufl.), 365 - 371
- Strauss, Anselm L. (1994), Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Wilhelm Fink
- van Dijk Teun A. (Hg), 1985, Discourse and Communication: New Approaches to the Analysis of Mass Media Discourse and Communication, Berlin New York: deGruyter, 367
- van Dijk Teun A. 1987, Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk. London: Sage
- Verkuyten, M., de Jong, W. & Masson, C.N. (1995), The Construction of Ethnic Categories. Discourses of Ethnicity in The Netherlands. In: Ethnic and Racial Studies, 18, 251 - 276

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

-HaFoS-



- HaFoS Nr. 1
1992 Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
- HaFoS Nr. 2
1992 Witte, E.H. & Schwerm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
- HaFoS Nr. 3
1992 Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
- HaFoS Nr. 4
1993 Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
- HaFoS Nr. 5
1993 Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
- HaFoS Nr. 6
1993 Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
- HaFoS Nr. 7
1994 Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system an correlation analysis.
- HaFoS Nr. 8
1994 Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H., Einstellungen zur Liebe und Partnerschaft: vier Bundungsstile.
- HaFoS Nr. 9
1994 Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
- HaFoS Nr. 10
1995 Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen.

- | | |
|----------------------|---|
| HaFoS Nr. 11
1995 | Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung. |
| HaFoS Nr. 12
1995 | Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie. |
| HaFoS Nr. 13
1995 | Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen. |
| HaFoS Nr. 14
1995 | Witte, E.H. & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern. |
| HaFoS Nr. 15
1995 | Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich. |
| HaFoS Nr. 16
1996 | Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index. |
| HaFoS Nr. 17
1996 | Witte, E.H. & Silke Lecher: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen. |
| HaFoS Nr. 18
1997 | Witte, E.H. & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical Inference Strategy: FOSTIS |

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von
 Prof. Dr. Erich. H. Witte
 Psychologisches Institut I der Universität Hamburg